

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 35

Artikel: Dreissig Liter Benzin
Autor: Harrer, Josef Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seine Freunde in Deutschland voll von überschwenglichen Beschreibungen des berückenden Landes: «Ich verhehle Ihnen nicht, daß das ganze Leben der Bewohner dieser Gegenden mich anfangs in Träumerei versetzte, und noch jetzt, da ich bereits drei Monate Zeit gehabt habe, näher zu prüfen, kommt es mir oft fast als Täuschung vor, wenn ich übersehe, was die Natur hier dem Menschen anbietet . . .»

Des Schreibers Name war Gottfried Duden. Er hatte noch vieles zu sagen über die unvergleichlichen Vorteile des Lebens in der Missourischen Wildnis. Dann aber wurde es ihm im Innersten bewußt, daß er für sein privates Bedürfnis doch eigentlich genug davon habe. Er kehrte also nach Deutschland zurück, veröffentlichte seine amerikanischen Briefe als Buch, und gab so den Anstoß zu der ersten deutschen Massenauswanderung nach Missouri.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß Sutter Dudens vielgelesenes Buch kannte, war doch 1832 sogar in St. Gallen auf Veranlassung der Schweizerischen Auswanderungsgesellschaft ein Nachdruck erschienen. So schloß denn auch er sich dem Zuge der Duden-Jünger an, diesen vielfach hochgebildeten Männern, die einträgliche Stellungen aufgegeben hatten, um mit dem jungfräulichen Boden zu ringen und sich einzubilden, wie herrlich das sei. Die bescheideneren Leute nannten die Herren spöttisch «lateinische Bauern».

Mit vier anderen Neulingen, zwei Deutschen und zwei Franzosen, wandte Sutter zunächst durch Pennsylvanien und Ohio nach Cincinnati, und erschien dann im Spätherbst 1834 in den deutschen Siedelungen Missouris. In St. Louis lernte er im Hotel Schweizerland, das von einem Landsmann an der Front-Straße geführt wurde, ein weiteres Grünhorn kennen, das aus Westfalen stammte. Dieser junge Mann, Johann August Laufkötter, hat später allerlei lästerliche Schreibeereien über Sutter veröffentlicht, aus denen es jedoch möglich ist, einige durchaus glaubhafte und auch von anderer Seite bezeugte Tatsachen herauszulesen.

Sutter hatte aus dem großen Fiasko von Burgdorf, das er natürlich geheim hielt, doch Narben davongetragen. Jetzt, da seine Flucht ihn an den äußersten Saum der Zivilisation gebracht hatte und die tröstliche Wanderschaft zu Ende war, fühlte er sich enturzelt, seelisch verloren. Noch hielt ihn der Gedanke des Bankrotts davon zurück, irgend etwas Neues zu versuchen.

Mit Laufkötter zusammen trat er dem Deutschen Klub von St. Louis bei, «wo er sich bald durch seine Lebhaftigkeit, sein leichtes und einnehmendes Auftreten, seine männliche Persönlichkeit, einen Kreis von Freunden erwarb».

In diesem bunten Kreise machte nun während des Winters 1834—1835 ein imposantes, eben aus Prairie-du-Chien (im Gebiet des heutigen Staates Wisconsin)

angekommenes Individuum gewaltiges Aufsehen. Es gab bekannt, es sei russischer Offizier mit dem Rang eines Obersten und Militärattaché beim Preußischen Kronprinzen gewesen. In ihrer Hältlosigkeit verbeugten sich alsbald dieselben deutschen Einwanderer, die eben der Tyrannei kleinlicher Prinzen entflohen waren, vor demjenigen unter ihnen, der einem gekrönten Haupte am nächsten kam. Sie verehrten ihn, vergötterten ihn, machten ihn zum Helden und überhäuften ihn mit liberalen Darlehen, in der Hoffnung, auch fürstlich belohnt zu werden, sobald die glänzenden Unternehmen, von denen der Kopf des Herrn Obersten voll war, ihre Dividenden abwarfen.

So auch Sutter. Was ihn besonders hinriß, war die Tadellosigkeit der höfischen Manieren dieser gesellschaftlichen Leuchte. Indessen entpuppte sich der «Oberst» bald als raffinierter Hochstapler; — aber, so erzählt Laufkötter, der Glanz seiner vornehmen Erscheinung hinterließ in dem jungen, ehrgeizigen Sutter einen unauslöschlichen Eindruck. Er wies den Weg zu bisher ungeahnten Möglichkeiten . . .

Der in Müßigkeit und verschwenderischem Genuß vergangene Winter brachte viele, darunter auch Sutter, in finanzielle Schwierigkeiten. Während des Winters verlegte er seinen Wohnsitz von St. Louis nach dem nahen Städtchen St. Charles, wo sein Freund Laufkötter einen Laden eröffnet hatte, in dem er Lebensmittel und Getränke umsonst beziehen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Dreißig Liter Benzin

VON JOSEF ROBERT HARRER

Weithin dehnte sich die schöne toskanische Landschaft. Die Sonne brannte vom Himmel. Als der junge Ingenieur die kleine Ortschaft Grizogno erreichte, beschloß er, Benzin zu fassen. Es war spät am Nachmittag, die Ziegen standen schläfrig in den Gassen umher. Da leuchtete an einer Mauer grell das Wort «Benzin».

Der Ingenieur hielt. Nichts rührte sich. Er hupte dreimal. Da trat ein junges, auffallend schönes Mädchen aus dem Hause und lächelte. Der Ingenieur erwiderte und versuchte mit seinem schlechten Italienisch dem Mädchen zu sagen, daß er dreißig Liter Benzin wünsche. In einem entzückend gebrochenen Deutsch sagte das Mädchen:

«Oh, ich verstehe deutsch. Wieviel Liter wünschen Sie?»
Als er zahlte, fragte das Mädchen:
«Sind Sie nicht durstig? Wir haben einen herrlichen Wermut!»

Gerne folgte er dem Mädchen. Er saß in einer kühlen Stube, trank, er scherzte, er machte unbeholfene Komplimente, über die das Mädchen hell auflachte. Der Wermut, die schwarzen Augen des Mädchens, ihr roter Mund: kurz, plötzlich versuchte er, das Mädchen zu küssen.

«No, no!» rief sie. «Mein Mann kann kommen!»
«Ihr Mann? Sie sind verheiratet?»
«Ehe sie noch antworten konnte, rief eine Männerstimme:

«Marietta, Marietta!»
Sie erschrak und verließ sofort das Zimmer. Wenig später trat ein Mann herein, ein feuriger Toskaner. Er blickte den jungen Ingenieur finster an und sagte:

«Was haben Sie meiner Frau gesagt, daß sie so laut gelacht hat?»

«Ich? Nichts von Bedeutung! Bringen Sie mir lieber noch ein Glas Wermut!»

Nach einer Weile kam der Italiener mit dem Wermut; sein Zorn, seine Eifersucht schienen sich gelegt zu haben. Er nahm neben dem Ingenieur Platz und begann zu plaudern. Da trat wieder Marietta ein.

«Hast du gerufen, Enrico?»
Der Mann beachtete sie nicht. Eben fragte er den Ingenieur:

«Wohin geht die Reise?»
«Vorerst nach Florenz!»
«Da fahren Sie am besten über Balteria! Dort erhalten Sie auch ein wunderbares Nachtmahl! In der Osteria rossa, bei meinem Schwager!»

Marietta hatte sich neben der Türe auf einen Stuhl gesetzt und lächelte hinter dem Rücken ihres Mannes dem jungen Ingenieur zu. Der Italiener drehte sich plötzlich um und rief:

«Verschwinde, du Katze! Sie kann keinen fremden Mann sehen, ohne ihre verwünschten Augen auf ihn zu werfen! Hinaus!»

Der junge Ingenieur, der schon viel von der Eifersucht der Italiener gehört, aber bisher noch nie ein Beispiel miterlebt hatte, lächelte spöttisch und sagte:

«Wenn ich eine Frau wäre, möchte ich nicht mit Ihnen verheiratet sein! Sie sind ja ein zur vierten Potenz erhobener Othello!»

Enrico starrte ihn an, er rollte die Augen. Aber da der Ingenieur zu zahlen verlangte, brummte er nur einige Worte vor sich hin.

Als der junge Ingenieur Grizogno verließ, blickte er vergeblich nach Marietta. Sie blieb verschwunden. Es war ihm zwar, als höre er ihre lauten Rufe; es klang, als schütte sie über irgend jemanden eine Flut von Schimpfworten.

Er war keine vier Kilometer gefahren, als der Wagen plötzlich stehenblieb. Der Ingenieur machte sich daran, den Fehler zu suchen. Er fand die Ursache nicht. Denn daß er kein Benzin mehr im Wagen hatte, daran dachte er nicht. Aber eine Viertelstunde später war er doch darauf gekommen. Er schüttelte den Kopf. Er hatte doch mit eigenen Augen gesehen, wie Marietta 30 Liter Benzin eingefüllt hatte! Was sollte er jetzt beginnen? Bis Balteria waren noch gute acht Kilometer. Und kein Tropfen Benzin! Warum hatte er auch diese fernab von jedem Hauptverkehr führende Straße gewählt? Das kam davon, wenn man seine eigenen Wege fuhr! Aber er mußte warten und hoffen, daß ein Auto kommen werde, dessen Fahrer ihm mit Benzin aushelfen konnte. Der Ingenieur saß am Straßenrand, er verwünschte alle schönen Mädchen und Frauen. Er lachte über seine Verliebtheit, als plötzlich ein weibliches Wesen auf einem Fahrrad näherkam. Er traute seinen Augen nicht. Es war die schöne Marietta. Sie sprang vom Rade, eilte auf ihn zu und sagte:

«Gottlob, daß ich Sie gefunden habe! Oh, ich weiß, daß Sie mich bereits eine Betrügerin genannt haben. Aber

Sie konnten ja auch nicht wissen! Ich habe fast alles Benzin wieder aus Ihrem Auto genommen. Mein Mann muß gesehen haben, daß Sie mich im Zimmer küssen wollten. Als er Sie dann so sehr nach Ihrer Reiseroute ausfragte, schöpfte ich Verdacht. Ich hatte aber keine andere Möglichkeit, Sie zu warnen. Ich mußte verhindern, daß Sie über Balteria fahren. Zum Glück hielt sich mein Mann bei Ihnen im Zimmer auf, so daß ich das Benzin in Eile ausschöpfen konnte. So ist es! Sie müssen Ihre Fahrt über Feldine machen; es ist zwar ein Umweg! In Balteria, in der Osteria rossa, wäre Ihnen manches passiert, man hätte Sie vielleicht beraubt, man hätte Ihnen die Autoreifen zerschnitten, was weiß ich! Mein Mann hat dem Schwager bereits telephonierte!»

Der Ingenieur starrte Marietta an; er lachte und drückte ihre Hand.

«Sie sind eine tapfere, junge Frau! Sie sind schlau! Ich nehme alles zurück, was ich mir bereits gedacht hatte!»
«Ich muß wieder zurückfahren! Mein Mann ist schrecklich eifersüchtig!»

«Und Sie sind so schön, daß . . .»
Er faßte plötzlich nach ihr und küßte sie. Sie schloß die Augen und atmete schwer. Dann riß sie sich los.

«Lassen Sie mich, bitte! Und hier ist das Geld für das Benzin!»

«Wollen Sie mich kränken? Das Geld nehme ich unter keinen Umständen!»

Sie sah ihn hilflos an. Dann bestieg sie ihr Fahrrad und sagte:

«Nun sind Sie geschädigt!»

«Ich habe die schönste Frau Toskanas geküßt!» Sie lächelte, sie winkte und fuhr fort, wieder nach Grizogno zurück, zu dem eifersüchtigen Mann. Der Ingenieur sah ihr verliebt nach.

Eine halbe Stunde später kam ein Auto. Der Ingenieur erhielt nach vielen Bitten, die er mit Lirescheinen unterstützen mußte, einige Liter Benzin. Nun konnte er weiterfahren. Als die Sonne unterging, traf er in Feldine ein. Er übernachtete dort und träumte von Marietta.

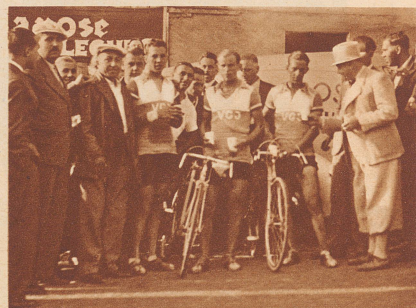
Am Morgen bestieg er wieder sein Auto. Aber statt die Richtung nach Florenz zu nehmen, fuhr er die Straße zurück, den Weg, den er gekommen war. Er mußte Marietta wieder sehen. Daß er sich in große Gefahr begab, das bekümmerte ihn nicht. Vielleicht hatte er das Glück, vielleicht war der eifersüchtige Enrico nicht zu Hause. Ach, er wollte alles dem Zufall überlassen.

Die Sonne schien. Weithin dehnte sich die schöne toskanische Landschaft. Der Ingenieur pfiff ein Lied; das Abenteuer lockte. Er sah sich fast als eine der Hauptgestalten in einer südlichen Oper.

Es war doch wunderbar, die Hauptverkehrswege zu meiden und das Volk zu suchen, das natürliche Volk mit seinen ursprünglichen Leidenschaften. Und was für Augen Marietta machen würde!

Nun hatte er keine fünf Kilometer mehr bis Grizogno. Da stand neben einer Pinie ein Auto. Ein junger Mann winkte ihm.

«Ach, bitte, borgen Sie mir einige Liter Benzin!»



100 Kilometer in 2:21:55,4 Stunden

Eine Leistung, die sogar bei Kennern des Radsportes Zweifel hervorrief, aber an dem Resultat gibt es nichts zu rütteln. Die Siegermannschaft — Veloklub Industriequartier Zürich — im Forsanose-Preis 1938 in Zürich.

100 kilomètres en 2:21:55,4 heures, telle est la magnifique performance réalisée par l'équipe «Veloklub Industriequartier Zurich», gagnante du Prix Forsanose 1938 à Zurich.